

FAMILIENGESCHICHTE FAUST: 120 Jahre Bäckerei-Konditorei Faust in Weißholz/Schlesien und Großenhain/Sachsen

Vorgeschichte in Schlesien

Die Geschichte dieser Familie beginnt in Schlesien, in Weißholz. Sie ist vor allem die Geschichte des Bruno Faust, welcher dort am 31. März 1932 geboren wurde.

Weißholz mit 320 Einwohnern, links der Oder, liegt knapp 10 km südöstlich der Kreisstadt Glogau. In dieser landwirtschaftlich geprägten Umgebung hatte der Großvater von Bruno Faust, Fritz Faust, im Jahre 1888 eine Mühle und eine Bäckerei gegründet. Beide sind im Jahre 1920 von dessen Sohn Georg Faust, geboren 1886 in Weißholz, übernommen worden.

Neben Mühle und Bäckerei bildete auch die Landwirtschaft eine Existenzgrundlage. Durch zielstrebigem Fleiß war es der Familie Faust gelungen, in Weißholz zu Ansehen und Wohlstand zu kommen. Sie hatte fünf Kinder. Die Töchter Edith (geb. 1925), Irmgard (geb. 1926) und Irene (geb. 1929) lebten noch im elterlichen Haushalt. Der ältere Sohn ist im Jahre 1942 an der Ostfront gefallen, der jüngere Sohn, Bruno Faust, war damals noch ein Kind.



Die Backwindmühle von Georg Faust in Weißholz, vor 1945 (Bild links); Bruno Faust und seine Schwester Irene (Bild unten) vor der Scheune der Familie, Weißholz, ca. 1940



Edith Faust, Schwester von Bruno, vor dem Wohnhaus und der Bäckerei bei der Vorbereitung der Evakuierung aus Weißholz, Januar 1945

Historische Ansicht aus Weißholz:
die Schule



Ehemaliges Wohnhaus der Familie Faust in Bialaleka (Weißholz), Kreis Glogów (Glogau), ca. 1964

Flucht vor der Roten Armee

Das Leben in Weißholz lief in unveränderten Bahnen, bis der Krieg im Januar 1945 auch dieses Dorf erreichte. Dem Evakuierungsbefehl folgend, ist die Familie Faust am 27. Januar 1945 bei minus 15 bis 20 Grad und Schneetreiben mit einem Pferdewagen im Treck geflüchtet. Die Planwagen wurden mit dem Nötigsten, insbesondere mit einigen Sack Hafer für die Pferde, beladen.

Zunächst ging es in Richtung Glogau, wo bereits am 26. Januar die Totalerakuierung der Stadt angeordnet worden war, anschließend noch am gleichen Tag weiter westwärts. Der Vater war vorerst in Weißholz zurück geblieben, weil er Teig angerührt hatte, der noch zu Brot verbacken werden musste. Er ist zwei Tage später auf dem Fahrrad seiner Familie gefolgt. Mit dem Pferdewagen ging es weiter Richtung Bunzlau, Rauschen und Penzig.

Am 4. Februar 1945 haben sie bei Zodel (nördlich von Görlitz) die Neiße überquert und am 13. Februar 1945 Kuckau erreicht. Von dort war der erleuchtete Himmel über Dresden zu sehen. Am 16. Februar 1945 kamen sie in Königsbrück an; am 20. April 1945 ging es weiter nach Dresden.

Rückkehr nach Schlesien

Doch der Vater wollte wieder nach Hause. Er wollte „Kartoffeln stecken“. Das musste nun bald geschehen, denn wovon sollte die Familie im nächsten Winter leben? Deshalb hatte sich die Familie Faust gleich nach dem Ende des Krieges auf den Weg ostwärts nach Hause gemacht. Doch bereits in Görlitz kamen ihnen massenweise Schlesier entgegen, die bereits vertrieben worden waren und in Richtung Westen drängten.

Es war die Zeit der „wilden Vertreibungen“. Doch der Vater ließ sich nicht beirren. So erreichte die Familie Faust, noch auf einem Pferdewagen, am 15. Juni 1945 wieder ihr Heimatdorf Weißholz. Die Rote Armee hatte den Ort besetzt, und zwischen ihr und den ersten Polen gab es erhebliche Spannungen. Der Ort war verwüstet und geplündert. Die deutsche Bevölkerung war völlig rechtlos.

Zwangsarbeit, Tod und Vertreibung

Georg Faust wurde als Kapitalist und Faschist bezeichnet. Unter Bewachung durch Rotarmisten mussten die Zurückgekehrten in Weißholz auf dem Gutshof arbeiten, wo auch deutsche Soldaten gefangen wurden.

Am 11. August 1945 hatten alle Deutschen auf Befehl der Roten Armee mit ihren restlichen Habseligkeiten das Dorf zu verlassen.

Unter Bewachung durch Rotarmisten ging es mit Handwagen auf einen Fußmarsch in Richtung Glogau. Sie kamen vorerst bis Noßwitz. Dort wurde den Bewachern bekannt, dass bei einem folgenschweren Zwischenfall ein Rotarmist auf mysteriöse Weise (Vergiftung?) ums Leben gekommen war. Als Vergeltung sollten Deutsche exekutiert werden. Geschossen wurde auf eine junge Frau, die aber nicht sofort tödlich getroffen wurde. Den Rest besorgte ein Schlag mit dem Gewehrkolben. Und dann wurde, in Gegenwart seiner Frau und seiner Kinder, Georg Faust erschossen. Den Säugling der jungen Frau übernahm deren Schwester. Beide haben das Grauen überlebt. Nach dem notdürftigen Verscharren der Getöteten am Wegesrand in einem Spargelfeld wurde die Gruppe von den Rotarmisten an die polnische Miliz übergeben.

Eingesperrt in einer Scheune, verbrachten sie die folgende Nacht. Am nächsten Tag wurden einige aus der Gruppe verhört und dabei auch geschlagen. Unter Bewachung durch polnische Milizen ging der Fußmarsch der traumatisierten Menschen weiter nach Herrndorf. Gemeinsam mit anderen Deutschen mussten sie unter Bewachung durch polnische Miliz auf dem dortigen Gut arbeiten, ohne Entgelt, lediglich für eine notdürftige Verpflegung. Die zur Zwangsarbeit Verpflichteten, es waren etwa 70 Deutsche, wurden innerhalb des geschlossenen Gutshofes in Gesindehäusern untergebracht. Der 13jährige Bruno, geschickt im Umgang mit Pferden, wurde als Kutscher eingesetzt. Er hatte die polnischen Aufseher zur Zentrale der polnischen Miliz in Glogau zu kutschieren.

Am 23. August 1947 erfolgte die endgültige Vertreibung aus Herrndorf. In Glogau wurden je etwa 35 Personen in geschlossene Güterwagen verladen und in Richtung Westen transportiert. Keiner hatte viel Gepäck, es fehlte an Lebensmitteln. Kurz vor Erreichen der Neiße wurde der Güterwagen bei Teuplitz auf ein Abstellgleis gefahren. Alle Personen wurden einer gründlichen Leibesvisitation unterzogen, wobei das Interesse insbesondere Wertgegenständen und Geld galt. Bei Forst überquerten sie die Neiße. Nach Tagen bei großer Hitze, aber nun ohne Bewachung kamen sie über Naumburg nach Zeitz, wo sie in ein bestehendes Quarantänelager eingewiesen wurden.

Erlebnisbericht von Bruno Faust über seine Vertreibung aus der Heimat, aufgezeichnete von Irmtraut Schirotzek

Ankunft in Sachsen

Am 16. November 1947 fand der weite und schwere Weg aus der Heimat nach zwei Jahren und 10 Monaten in Königsbrück sein Ende.

Im Januar 1948 begann Bruno Faust eine Bäckerlehre in Königsbrück, weil es „weitergehen musste“. Er arbeitete als Geselle und erhielt im Jahre 1955 den Meisterbrief für das Bäcker- und Konditorenhandwerk.



Seit dem 15. November 1956 betrieb Bruno Faust in Großenhain eine eigene Bäckerei. Dafür hat er in seiner Frau Erika die ideale Partnerin gefunden. Am 1. Juli 1989 erfolgte die Übergabe an den Sohn Detlef Faust. Im Jahre 1996 wurde durch die Eröffnung eines Cafés das Geschäft erweitert. Seit dem Jahre 2007 wird das Geschäft in fünfter Generation vom Enkel Sebastian Faust betrieben. Im September 2008 konnte das Geschäft sein 120jähriges Bestehen feiern. In der Speisekarte wird auf diese Geschichte hingewiesen.

Wenn Bruno Faust heute in seine alte Heimat reist, findet er kaum noch etwas Vertrautes. Das Vergangene ist nahezu ausgelöscht, der Friedhof geplündert, die Grabsteine verkauft. Auf weitere Reisepläne in die Heimat angesprochen, sagt er: „Ich werde wohl nicht mehr fahren“. Er ist in Großenhain angekommen. Aber die Erinnerung an Weißholz, das jetzt Białoleka heißt, wird stärker gegenwärtig, je weiter die Lebensjahre von Bruno Faust fortschreiten. Sie scheint ihn zu überwältigen, sobald das Gespräch auf die Heimat und das Schicksal seiner Familie, insbesondere auf das des Vaters, kommt. Diesen Schmerz aller Betroffenen zu respektieren, so Bruno Faust, ist Aufgabe der gesamten deutschen Gesellschaft.

Eine Karte auf Seite 68 zeigt den Weg von Flucht und Vertreibung der Familie aus Schiesien nach Sachsen.

Teigschneide und Plätzchenausstecher – Startkapital in der neuen Heimat

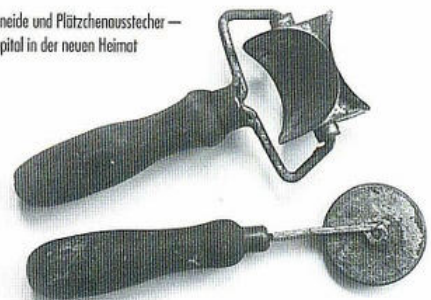


Foto: Alexander Henning

SACHSEN